Fünfter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 78. Dienstag, den 7. Oktober. 1834.

Reise-Skizzen.

Von Herrmann Michaelson.

Der Zehlendorfer Wirth. — Der Brandstifter Horst. — Potsdam. — Sans Souci. — Marmorpalais. — Das neue Palais. — Charlottenhof. — Das Tabackscollegium.

(Fortsetzung.)

An einem fremden Orte sind die Einladungen von Bekannten und Verwandten, eben so die angenehmen Gesellschaften auf der einen Seite eben so willkommen, als auf der andern störend. Deßhalb ist auch bey meinem, anfangs nur auf 6 berechneten, später aber auf 19 Tage ausgedehnten Aufenthalt in Berlin noch manch Wichtiges unbesehen geblieben, was also leider auch unbesprochen bleiben muß.

Wer sich einmal in Berlin befindet, läßt gewiß Potsdam nicht unberücksichtigt. Da meine Tour nach Leipzig über Potsdam gehen mußte, so behielt ich mir solches, um den Rückweg zu sparen, bis zur Abreise vor. Man braucht wenigstens einen vollen Tag, um diese Residenz unseres hohen Herrscherhauses ordentlich in Augenschein zu nehmen. — Es gehen von Berlin aus von 3 Kutschern große Personenwagen täglich viermal nach Potsdam hin und zurück. Man kann sich kaum einen Begriff machen von der unglaublich starken Passage zwischen beiden Orten. Am bedeutendsten ist selbige an den Sonntagen, wo in der Regel mehrere hundert Personen nach Potsdam hinüberkutschiren. Am Besten befindet sich dabei der Wirth zu Zehlendorf, welcher bereits zehn Kinder jedes mit 10000 Thaler ausgestattet haben soll. Soviel Geld läßt sich durch die Caffee-Portionen à 5 Sgr. erwerben. — Auf der Tour nach Potsdam wird man durch neu erbaute, freundliche Häuser an die Schreckenszeiten des Brandstifters Horst erinnert, welcher mit seiner Geliebten den Feuertod starb. Man erzählt noch allerhand

Geschichtchen von diesem schauerlichen Liebespaar namentlich von den näheren Umständen bei dessen Hinrichtung. Sie sollen noch während des Transports zum Richtplatz mit einander Karten gespielt und sich, ehe sie von einander getrennt und an die Pfähle gebunden wurden, ohne die mindeste Spur von Reue Angesichts des ganzen Volks umarmt und tüchtig geküßt haben.

Der fremde Besucher Potsdams wendet sich natürlich zuerst nach dem weltberümten Sans souci, dessen Thore Jedem gastlich offen stehen. Die großartigen Anlagen des Lieblings-Aufenthalts des unsterblichen Einzigen verrathen überall in ihrer erhabenen Einfachheit, daß hier ein großer Weiser seinen Sitz aufgeschlagen haben müsse. Eine Beschreibung von Sans souci selbst wäre überflüssig, da wohl so ziemlich alle Leser dieser Blätter aus eigener Anschauung oder aus Büchern damit bekannt sind. Nur einzelne Bemerkungen dringen sich unwillkührlich und unabweislich auf. So machen z. B. die Grabmäler der Hunde und des Lieblingspferdes, welche sich in der Nähe des Schlosses befinden, einen ganz eigenen Eindruck. Man sieht, wie geneigt der Held seines Jahrhunderts diesen Thieren gewesen seyn muß, wenn er ihnen, bei seinem, mit den Angelegenheiten eines Welttheils beschäftigten Auge auch selbst nach dem Tode solche Aufmerksamkeit schenkte. Unverantwortlich ist der sparsame Besuch von Sans souci. Man sollte glauben, die Nähe eines solchen, gastlich geöffneten Paradieses müßte Tausende darin zusammenführen, und doch habe ich, an einem Sonntage, bei dem allerschönsten Wetter, oft eine Viertelstunde gehen können, ohne einen Menschen anzutreffen.

In seiner Art nicht minder sehenswerth ist das sogenannte Marmorpalais, welches wirklich aus reinem Marmor aufgeführt ist. Später hin fand es der Erbauer für seine damaligen Zwecke zu klein, ließ deßhalb eine herrliche Colonnade in Sans souci abbrechen und nach dem Marmorpalais hinüberschaffen. Es wurden daraus noch zwei Seitenflügel er, aber nicht ganz ausgebaut. Der Tod überraschte den königlichen Erbauer, und sein glorreicher Nachfolger ließ das Werk unvollendet. Gegenwärtig wird er von dem kleinen Sohn eines Prinzen unseres erlauchten Herrscherhauses bewohnt.

Ganz leer steht das ungeheuer große, geräumige, sogenannte neue Palais, dessen altmodische Pracht man durch die offenen Fensterläden ganz bequem beschauen kann Man hat eine starke halbe Stunde zu thun, ehe man um diesen rings mit Terrassen versehenen Pallast ganz herum kommt. — Das Japanische Häuschen, in dem Geschmack jenes asiatischen Landes erbaut, geräth mit seinen Zierrathen immer mehr in Verfall. Dagegen kommt Charlottenhof, welches Sr. Königl. Hoheit unser Kronprinz angekauft und mit den herrlichsten, reizendsten Anlagen im neusten, italienischen Geschmack versehen läßt, immer mehr in Aufnahme. — Eine angenehme Promenade bietet noch der Lustgarten; die dortigen Kunstwerke, vorzüglich der Bildhauerei, unterliegen jedoch täglich mehr dem Zahn der Zeit und werden von den Reisenden kaum noch beachtet.

Wenn man die Lindenstraße hinunter sieht, so präsentirt sich in der Entfernung ein nicht zu hohes, mit einem spitzigen Thurm versehenes Häuschen, welchem man die Rolle, die es früher gespielt, nicht mehr ansieht. Es war — das Tabackscollegium, *) welches in der preußischen Geschichte sehr bekannt ist. Jetzt ist es verfallen und wird nicht im Geringsten beachtet.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) König Friedrich Wilhelm I. kam hier jeden Abend mit den Großen seines Reiches zusammen, wobey dünnem Bier und einer Pfeife Taback conversirt werden mußte.

Die Wilden im blauen Hirsch.

Die hier durch Herrn Hill zur Schau gestellten Menschenracen verdienen schon deshalb unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als sich die Gelegenheit, durch eigne Anschauung eine Vergleichung dreier Hauptracen anstellen zu können, nur selten darbieten dürfte. Ist auch dabei auf keinen ästhetischen Genuß zu rechnen, weil diese Naturmenschen durch keine europäische Civilisation ge- und verbildet, sich darstellen, wie sie eben sind so werden sie, wenn man berücksichtiget, daß der Zweck dieser Schaustellung ein rein belehrender ist, doch auch kein Mißbehagen zu erregen im Stande seyn, und es schien uns daher Pflicht, bei der nahen Abreise des Herrn Hill noch einmal auf dessen schwarzbraune Pfleglinge aufmerksam zu machen und sie der Gunst des Publikums zu empfehlen. . . . . r.

Fresko - Anekdoten.

Ein Lehrbursche wurde von einem Fleischer dabey ertappt, als er eben eine Keule stehlen wollte. Der Fleischer prügelte ihn unbarmherzig durch. Der kleine Dieb schrie vor Schmerz: „Glaubt er denn, daß ich meine Knochen gestohlen habe?" Nein, „antwortete der Schläger, aber meine!"

Ein junger Offizier, der noch kein Pulver gerochen, wärmte sich am Kamin. „Friert Sie?" fragte ein Anwesender. „Ach nein" fiel eine Dame hier ein „der Herr sucht sich nur ans Feuer zu gewöhnen."

Mixturen.

Die Pariser Börsen-Spekulantinnen, über welche wir in diesem Jahrgange bereits einen ausführlichen Artikel geliefert, sind nun endlich auf Präsidial-Befehl für immer von der Börse verjagt worden. Ein Witzbold schlug ihnen vor, zum Ersatz ihre ungeheuren Keulenärmel zu verkaufen.

Mehr als sechsmalhunderttausendtrillionenmal sind die 24 Buchstaben des Alphabets zu versetzen. Wenn alle Bewohner dieser Erde jeder täglich 40 Seiten schrieben, von denen jede 40 Versetzungen enthielte, so würden sie alle zusammen in tausend Millionen Jahren noch nicht mit allen möglichen Transpositionen fertig werden!

Der Bestien-Bändiger Martin ist, den Journalen nach, bereits 5 mal von Tigern verschlungen, 3mal von Bären erdrückt, 7mal von Elephanten am Bauch aufgeschlitzt worden, in Allem aber an verschiedenen Toden 119 mal gestorben. Er lebt, wie wir wissen, noch heute und erfreut sich des besten Wohlseyns.

Hiesige Bühnen-Chronik.

Monat Oktober.

Am 1. Der Templer und die Jüdin.

Am 2. Zum erstenmal: Pietro Metastasio. Historisches Lustspiel in 4 Aufzügen, von Carl Blum.

Statt der unglaublichen Wuth, mit welcher unsere Be- Ver- und Zerarbeiter jedes neugelegte, französische Ey für Deutschland bebrüten, würden sie wahrlich besser thun, ihre Aufmerksamkeit dem ältern, italienischen Drama zuzuwenden. Goldoni, Gozzi, Federicix. bieten noch einen reichen Schatz von bis jetzt gar noch nicht benutzten Uebertragungs-Stoffen für die deutsche Bühne dar, welche gegenwärtig nun einmal bei ihrer Armuth an Original-Schöpfungen dazu verdammt ist, von fremder Länder Brosamen zu leben, und also ein Recht hat, wenigstens die besten ausgesucht zu verlangen. — Der fleißige und gewandte Blum hat auf diese Weise schon mehrere, recht gute italienische Stücke der deutschen Bühne zugänglich gemacht, und auch Pietro Metastasio, obwohl auf dem Zettel nicht als italische Pflanze ausge-

geben, verräth seinen südlichen Ursprung auf den ersten Blick. — Die sogenannten Künstler-Dramen sind in der Regel handlungsarm, und es wird dadurch dem Dichter doppelt schwer, das Interesse des Zuschauers dauernd zu fesseln, besonders wenn er nicht eine Fülle von Poesie, den erhabensten, lyrischen Ausdruck ꝛc. sein nennen darf. Die Sprache in der vorliegenden Piece ist nicht hinreißend schön, aber doch gut und fließend, für ein Conversationsstück recht passend. Wenn in dieser Hinsicht wenigstens nichts tadelnswerth ist, so verdienen dagegen die vielen wahrhaft komischen Scenen, mit denen Pietro Metastasio eben so reich als glücklich bedacht ist, um so mehr Lob, als ihre komische Wirkung weder auf Gemeinheiten, noch auf verbrauchte, plumpe Theatercoups gebaut erscheint. Ein bedeutender Fehler des Stücks, den es aber leider mit unendlich vielen andern Dramen theilt, besteht darin, daß der letzte Akt matter ist, als die vorangehenden, und daß es zwar einen, für den oberflächlichen Zuschauer sogenannten, befriedigenden, aber keinen ächt poetischen Schluß hat. Auch das Liebesverhältniß des unsterblichen Dichters mit Lady Villemore ist am Schlusse zu fragmentarisch behandelt.

Ich glaube nicht, daß Pietro Metastasio auf vielen, ersten Bühnen so gut als hier gegeben werden dürfte; im Ganzen besser vielleicht auf keiner. Den Dummstolz der Pedanterie eines, den schönen Bund aller Wissenschaften verschmähenden, und nur der Rechtsgelahrtheit huldigenden, reichen Advokaten, wie Gennaro, traf Hr. Haake sehr wohl. Ich glaube indeß nicht, daß es gut gethan war, da, wo der Dichter, um des komischen Effekts willen, schon sehr stark aufgetragen, noch zu verstärken. Die Titelrolle ist vom Dichter nicht allzu glänzend behandelt. Metastasio ist gar zu passiv hingestellt. Hr. Schunke gab die Parthie mit Fleiß und Liebe. Der alles Unglücks, aller Kränkungen ungeachtet, ächte Künstlerstolz, das Bewußtseyn der Erhabenheit über den Tadel neidischer Gecken wie Lucio sollte stärker hervortreten. Diesen eben genannten, italischen Schöngeist, diese Carricatur eines Kunstrichters machte Hrn. Reger zu einem ächt komischen Genrebild. Die an sich unbedeutende Parthie, welche an mancher Bühne kaum bemerkt werden wird, nahm in so gelungener Darstellung das allgemeinste Interesse in Anspruch. — Wollte ich enthusiastisch werden, so könnte ich sagen unübertrefflich schön spielten, die Damen Senger und Eike (Lady Villemore und Kammermädchen Marianne.) Ich will mich in keine Berührung einzelner Szenen einlassen, welche doch den erfreulichen Total-Eindruck nicht schildern würden. Im Allgemeinen will ich nur bemerken, daß ein solches, ununterbrochenes Ringen um den Preis, ein so treffendes, schlagendes Zusammenspiel wie das der genannten Damen so wie überhaupt aller Haupt-Mitspieler, den unvergeßlichsten Eindruck macht und den Künstler in dem Andenken der Zuschauer gleichsam verewigt. — Das Haus war ziemlich stark besetzt und wird es hoffentlich auch bei den Wiederholungen des Stücks seyn, dem nun bald des Verfassers neuste Arbeit „Cappricciosa oder der Tollkopf" nachfolgen möge!

Am 3. Dasselbe wiederholt.

H. M.

Die Breslauer Theater-Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Pränumerationspreis vierteljährlich 29 Sgr. — Verlagshandlung: Fr. Hentze, (Blücherplatz.)

Gedruckt bei C. F. Fritsch.